

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)

135 (14.6.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-216882](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-216882)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfstraße Nr. 1.

Inseraten-Annahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Gedruckt Inserate werden früher erbeten.

Ersteinst täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die vorgezeichnete Seite 10 a
bei Wiederholungen Rabatt.
Postzeitungsliste Nr. 4896.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 Mk
für 2 Monate . . . 1,40 „
für 1 Monat . . . 0,70 „
expl. Postgebühr.

Nr. 135.

Bant, Donnerstag den 14. Juni 1894.

8. Jahrgang.

Der Liberalismus im Kampfe „um sein Recht“.

I.

Seltzam tüfselfige Betrachtungen sind's, welche die „Vossische Zeitung“ jüngst in einem Leitartikel über Parlamentarismus anstellte. Sie verwies auf die Entwicklung der Dinge in Ungarn, wie dort das Volk lebhaftes Sympathie empfand für das Unterhaus, „das mannschaft für eine zeitgemäße Reform eintritt“. Und sie hebt hervor, daß besonders die liberale Partei in Deutschland mit Bewunderung erfüllt sei, Angesichts der zielbewußten, zweckmäßigen Haltung, welche die Mehrheit der ungarischen Volksvertretung in erster Stunde beobachtet. Dann erinnert sie sich „mit Beschämung der Thatsache“, daß hier zu Lande — d. h. bei uns in Deutschland — der Liberalismus immer noch zu wenig fruchtbarer Arbeit verurtheilt, immer noch auf die Aufgabe der Kritik beschränkt wird. Einst habe der „große Friedrich“ schon in seiner Streitschrift gegen Machiavelli erklärt, die beste Regierungsform sei die englische, die parlamentarische, in der der König alle Macht habe, Gutes zu thun, aber nicht die geringste, Schlimmes zu vollbringen. Seitdem seien anderthalb Jahrhunderte vergangen. Aber Niemand denke auch nur daran, die Parteien auf dem Fuße der Gleichberechtigung zu behandeln, geschweige denn dem Parlamentarismus zur Herrschaft zu verhelfen, obwohl selbst Herr Marnard seit seinem Amtsrücktritt nicht müde werde, eine Verstärkung des Einflusses der Volksvertretung gegenüber der Regierung zu predigen.

Dann heißt es:

In wenigen Wochen wird Rudolf v. Bennigsen 70 Jahre alt. Der allenthalben geachtete Parteiführer wird Gegenstand zahlreicher ehrenden Rundgebungen sein. Vielesicht auch erhält er zu dem Orden, den ihm Kaiser Friedrich verlieh, noch einen größeren Stern. Aber in dem Schicksal Bennigsens spiegelt sich trotzdem die Geschichte des Liberalismus im letzten Menschenalter. Ist es nicht traurig, daß eine Kraft, wie die des früheren Präsidenten des Nationalvereins, sich in den besten Jahren in parlamentarischer Arbeit verzehren konnte, ohne zu einer leitenden Stellung im Staat, im Reiche zu gelangen?

Es wird beklagt, daß Bennigsen, der als ein großes Talent zu schätzen sei, erst am Schlusse seiner politischen Laufbahn berufen wäre, ein hohes Staatsamt zu übernehmen, aber auch nicht einmal ein Amt, das eine entscheidende Stimme in der Gesamtverwaltung (d. h. der Staatsregierung) gemähre, sondern das ihm nur die Geschäfte seiner Heimatprovinz Hannover übertrug. Das Bennigsen begegnet sei, oder vielmehr noch Ueberes, das sei „das Geschick aller liberalen Elemente in Preußen“. Das Bekenntniß des Liberalismus ist seit Menschengedenken

„gleichbedeutend mit dem Ausschluß von allen leitenden Stellen in der Regierung“. Der Liberalismus, wo er am Ruder war, wie in Ungarn und England, habe bisher keine geringere Regierungsfähigkeit bewiesen, als das Junkerthum. In England könnte man bei der Behauptung, der Liberalismus habe keinen gerechtfertigten Anspruch auf die Regierung, nur die Äpfel zuden; in Deutschland aber werde dieser Grundlag durchgeführt, auch wenn die konservative Partei gegen den leitenden Staatsmann den Heerschuld aufstiehe.

Von besonderem Interesse sind folgende Sätze:

„Deutschland wäre nicht in dem Maße von den wüsten Interessenkämpfen zerstückt worden, die Sozialdemokratie hätte nicht die Macht, wie gegenwärtig, erlangt, Antisemitismus und Agrarierthum hätten nicht jenen Boden gefunden, der ihnen seit geraumer Zeit bereitet ist, wenn hier die Gleichberechtigung der Parteien längst zur That geworden wäre. Worin beruht die Kraft gerade der Sozialdemokratie? Nicht in ihren sozialistischen Forderungen, an die nicht ein Zehntel der Partei glaubt, (!?) wohl aber in der kräftigen Betonung freirechtlicher Grundzüge, die Gemeingut des Liberalismus aller Länder sind. Hätte man dem Liberalismus bei Zeiten Rechnung getragen, hätte man die tüchtigsten Männer der liberalen Partei zu Ministern gemacht, wie man oft genug ganz untüchtige Mitglieder der Rechten mit Portefeulles versehen, man hätte heute nicht fünfundsiebzig Sozialdemokraten im Reichstag.“

Wenn der Liberalismus entschlossen ist, sich die Zurücksetzung, der er seit Begründung des Verfassungsstaates ausgeht, nicht ferner gefallen zu lassen, wenn er dem kräftigen Wort die feste That folgen läßt, so wird er sich die Gleichberechtigung, die er nicht als Gnade zu erbitten, sondern als Recht zu fordern hat, eher sichern, als durch alle Leistererei und Rechnungsträgererei. Nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die Partei und für das Volk gilt das Wort, das Rudolf v. Unger als Motto auf eine seiner besten Schriften gesetzt hat: „Im Kampfe sollst Du Dein Recht finden.“

Wir verstehen den Schmerz des liberalen Blattes, aber wir haben dafür nur ein mitleidiges Lächeln. Was der deutsche Liberalismus geworden ist, ein warnendes Beispiel einer Partei der politischen Ohnmacht, das hat er sich selbst, seiner Charakterlosigkeit zu danken. Es gab eine Zeit, wo er seinen politischen Grundfragen hätte gerecht werden und dieselben zur Geltung im Staatsregiment hätte bringen können, wenn er nicht so unsagbar jämmerlich gewesen wäre. Eine Selbsterziehung, die solche Ansprüche erhebt gegenüber den erklärten Meinungen aller liberalen Grundrunden, hätte im Stande sein müssen, in erster Linie auf das Bürgerthum zu wirken, es mit politischem Charakter zu erfüllen und an sich zu feilen. Der deutsche

Liberalismus hat sich unfähig dazu erwiesen, ja, mehr: er hat die politische Charakterlosigkeit der Bourgeoisie aus eigener Initiative in's Ungeheuerliche entwickelt. Würde in den Jahren 1848/49 und der nächsten Folgezeit der Liberalismus sich haben fügen können auf ein selbstbewußtes, politisch reifes Bürgerthum, so hätten wir gewiß eine andere Entwicklung der Dinge in Deutschland zu verzeichnen. Aber ein solches Bürgerthum war nicht da. Eine verfallene, feige Masse war's, die sich zu den „liberalen Ideen“ bekamte, ohne Verständnis für dieselben und ihre Konsequenzen zu besitzen. Treffend hat Lassalle dieses Bürgerthum geschildert als den „kleingeldigen Böbel“, der sich wunderte, „daß sich die Monarchie und die des Herrschers gewohnte Aristokratie nicht vor ihm beugen will“. Begünstigt durch die Kleinhafterei und Kleinstädtereie hatte er die widerlichsten Tüje angenommen. „Welcher Fluch“, fragt Lassalle, „hat das Bürgerthum ererbt, daß von all den gewaltigen Kulturarbeiten, die in seiner Mitte geschoben, daß aus dieser ganzen Atmosphäre von Bildung kein einziger Tropfen befruchtenden Regen in sein immer mehr verdorrtes Geheirn gefallen? — Die Großen und Guten unserer Nation, unsere Denker und Dichter, sind wie Kraniche über den Däuptern dieses Bürgerthums dahin geflogen und nichts von ihnen ist auf diese Masse gekommen, als der leere Schall eines Namens.“

Politische Rundschau.

Bant, den 13. Juni.

— Eine Aenderung der Drantweinsteuer planen die Agrarier. Diese Aenderung kommt der Einführung eines Branntweinmonopols gleich, wenigstens würde ein Spiritusmonopol für das Reich geschaffen. Der Plan ist im Ganzen so gedacht, daß er den Brennern und dem Reiche Vortheil bringt. Der Mehrettrag nach diesem Plan wird auf 240 Millionen veranschlagt. Die „Voss. Ztg.“ schreibt darüber folgendes: Die Reichsverwaltung übernimmt allen von den Brennern zu erzeugenden Spiritus, einwärts für 50 Mark pro Dektoliter, ohne die Maisdraumsteuer. Ausgenommen sind die sogenannten Qualitätsbranntweine. Das Reich bestimmt den Verkaufspreis für den inländischen Trinkbranntwein und den für gewerbliche Zwecke bestimmten Spiritus. Die nicht im Inlande verbrauchten Mengen werden vom Reiche bestens nach dem Auslande abgesetzt. Zu Trinkbranntwein darf nur gereinigter Spiritus, Spiritus verwandt werden. Jeder Brenner erhält hierauf einen Traubensiden Reinigungsapparat auf Staatskosten. Die Kosten für die Reinigung des Branntweins werden ihm bis 5000 Mark jährlich vergütet. In jeder Schankstätte wird eine politisch genehmigte Laxe sichtbar angebracht, die den Preis, die

Durch Sturm und Wetter.

Original-Roman von G. Meerfeld.

Nachdruck verboten.

68. Fortsetzung.

Die Häuser waren niedrig, unansehnlich und auch die Reinlichkeit auf den Straßen ließ ebenso wie ihre Beleuchtung sehr Alles zu wünschen übrig. Vor einem kleinen zweistöckigen Gebäude, dessen Fenster sämtlich unverschleiert waren, so daß man auf die Vermuthung kommen mußte, seine Bewohner hätten sich längst zur Ruhe begeben, machte Petrowitsch Halt. Er warf einen raschen spähenden Blick rings umher und sah, als er sich überzeugen hatte, daß in der ganzen Straße kein lebendes Wesen zu erblicken sei, pochte er mit dem metallenen Klopfer an die verschlossene Hausthür. Eine Zeit lang blieb brinnen Alles still, aber der Alte schien dadurch keineswegs überrascht zu werden, denn er wiederholte sein Zeichen in kleinen Zwischenräumen noch zweimal, und jetzt wurde hinter der Thüre in der That das Geräusch eines menschlichen Schrittes hörbar. Ein Schlüssel drehte sich im Schloße, ein Riegel wurde zurückgeschoben und das Gesicht eines bageren, barfüßen Jünglings tauchte aus dem Halbkreis der Thüre auf.

Einige rasche Worte, welche Leo nicht verstand, wurden zwischen seinem Begleiter und diesem jungen Manne gewechselt, dann trat er über die Schwelle und die schwere Hausthür fiel wieder hinter ihnen ins Schloß. Leo hatte wenig Zeit, seine Umgebung einer näheren Wahrerung zu unterziehen, denn Petrowitsch zog ihn hastig vorwärts und die Treppen hinauf; er sah nur, daß er sich in einem nichts weniger als vornehmen Hause befand, denn die Wände waren roh getüncht und die Sitze ausgeartet und moisch, so daß sie unter jedem seiner Schritte bedenklich ächzte und knarrte. Der junge Mann, welcher geöffnet hatte, ging ihnen jetzt voran, wie es schien, um den späten

Besuch bei Lydia anzumelden. Er war gut gekleidet und seine Haltung, wie seine Bewegungen ließen erkennen, daß er jedenfalls den besseren Ständen angehöre; um so besterwähliger war es, daß er statt eines brennenden Gesichtes hier Pfortnerdienste verah, und Leo sah nun doch an zu fürchten, daß es mit dem Orte, an welchem sich Lydia befand, eine besondere Bewandniß haben müßte.

Im zweiten Stockwerke blieben sie vor einer der häßlichen braun gestrichenen Thüre stehen, und ihr Führer klopfte an dieselbe in der Art Irmanendes, der mit den Bewohnern der betreffenden Behausung sehr nahe bekannt ist; auch wartete er nicht erst eine Antwort oder eine Aufforderung, einzutreten, ab, sondern öffnete, nachdem er sein Klopfen wiederholt hatte, die Thüre, um die beiden Männer eintreten zu lassen, während er selbst draußen zurückblieb. Eine Minute später stand Leo einer hochgewachsenen jungen Dame gegenüber, welche keine andere als Lydia sein konnte, obwohl er das kleine hagere Mädchen, welches ihn vor einer Reihe von Jahren verlassen hatte, in dieser schönen, stolzen, gebieterischen Erscheinung gewiß nicht wiedererkannt haben würde. Ihre Gesichtszüge freilich hatten sich nicht eben gar zu auffallend verändert, namentlich ihre großen, dunklen Augen waren dieselben geblieben, nur daß über dem ganzen Antlitze etwas Fremdes, Seltsames lag, das Leo auf denselben früher niemals wahrgenommen hatte, und daß ein herber, fast unsichere Zug um den feinen Mund von traurigen äußeren Schicksalen und von harten Seelenkämpfen zu zeugen schienen, denen sie inzwischen ausgegessen worden war. Ihre Figur war stolz und äppig geworden, und sie sah im Ganzen immerhin um einige Jahre älter aus, als sie wirklich zählen konnte.

Unzweifelhaft war Lydia bereits auf Leo's Besuch vorbereitet worden, denn in ihrer Miene prägte sich weder Ueberraschung, noch eine ungemüthlich freudige Erregung

aus, als sie ihm ihre edelgeformte Hand zum Willkommen entgegenstreckte. Leo hatte sich allerdings ein Wiedersehen mit der Freundin seiner Jugend ungleich wärmer und herzlich vorgefaßt, als es sich hier vollzog; aber er wußte ja, daß Lydia schon als Kind nicht im Stande gewesen war, ihren oft sehr leidenschaftlichen Empfindungen und Gefühlen vollen Ausdruck zu geben, und er glaubte darum gern, ihren oft sehr verhältnißmäßig lächeln Empfanges die einzigen Ursachen seines verhältnißmäßig kühlen Empfanges seien. Er selbst, der bis dahin diesem Augenblicke mit sehr geringer Erregung entgegen gesehen hatte, war nun doch von tiefer Bewegung ergriffen; denn alle jene halb vergessenen Triden und Freuden seiner bewegten Jugend, alle jene traurigen Ereignisse, die sich seit dem Todestage seines Vaters in seinem Leben vollzogen hatten, mußten urplötzlich wieder lebendig werden bei dem Anblicke Derjenigen, welche alle jene Schicksale mit ihm getheilt hatte und ihm getreulich behülflich gewesen war, sie zu ertragen.

Lydia's Aufforderung folgend, ließ Leo sich an ihrer Seite auf dem einfachen Sopha nieder, welches das einzige Luxusmöbel in dem mit köstlicher Schlichtheit ausgestatteten kleinen Gemach bildete. Als er sich nach Petrowitsch umschau, mußte er zu seiner Ueberraschung die Wahrnehmung machen, daß sich derselbe leise entfernt hatte und daß er mit Lydia allein war. Er wollte eine Frage nach ihren jetzigen Lebensverhältnissen an sie richten, wenn es war ihm nach Allem, was er bisher an ihrer Umgebung wahrgenommen hatte, als könnten dieselben keineswegs glückliche sein und als würde sie gern die freudig dargebotene Hand eines treuen, ungenüthigen Freundes ergreifen, welcher sie in eine bessere Lebensperiode empzuführen vermöchte.

(Fortsetzung folgt.)

640
ff. gemahl. Raffinade
 à Pfund 29 Pf.
ff. Brod-Raffinade
 à Pfund 29 Pf.
ff. Würfel-Raffinade
 à Pfund 33 Pf.
H. Julius, Hinterstr. 2.
 Solange der Vorrath reicht:
ff. Schlachthauschmalz à Pfd. 55 Pf.
ff. Schmalz à Pfd. 40 Pf.
ff. Talg à Pfd. 38 Pf.
H. Julius, Hinterstr. 2.
ff. Margarine,
 pr. Pfd. 50—80 Pf.
H. Julius, Hinterstr. 2.

Gesucht
 auf sofort für die Tagesstunden ein **Mädchen**.
 Frau Keimke, R. Wilhelmshavenerstr. 8.

Zu vermieten
 eine vierzimmige Oberwohnung.
E. Lipowicz, Bant,
 Neue Wilhelmshavenerstraße.

Zu vermieten
 ein möbliertes Zimmer.
 Neue Wilhelmshavenerstraße 9.

Zu vermieten
 zum 1. August eine schöne dreizimmige
 Oberwohnung mit Zubehör für 120 Mark
 an ruhige Bewohner. Grenzstraße 23.

Gutes Logis
 Grenzstraße 29.

Gutes Logis
 für 3—4 Mann zu vermieten.
E. Daple, Bremer Schlüssel.

Eine Rundschiffchen-Nähmaschine
 so gut wie neu, mit automatischem Fuß,
 ausgezeichnete Familien-Nähmaschine und
 auch passend für die Arbeiten des Be-
 kleidungsamtes, ist billig zu verkaufen.
E. Möbius, Mechaniker,
 Bismarckstraße 22a.

Billig zu verkaufen
 von einem korrupten Herrn getragene,
 aber sehr gut erhaltene **Wardroben**,
 sowie zwei **Kinderswagen**.
 Wo? ist zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ferkel zu verkaufen.
 Banter Mühle.

Gefunden
 ein **Regenschirm**. Von wem? ist zu
 erfragen in der Exped. d. Bl.

Als Waschfrau
 und zu allen häuslichen Arbeiten empfiehlt
 sich Frau **Stoll**, Einigungstr. 19.

Gewerkschafts - Ausflug!

Der diesjährige Gewerkschafts-Ausflug findet am
Sonntag den 17. Juni d. J. nach

Jever

stat. Der Zug fährt Morgens um 8 Uhr 5 Min. ab
 Wilhelmshaven und hält nicht in Bant. Abfahrt von
 Jever Abends 7 Uhr 45 Min.; auf der Rückfahrt ist auch
 Bant Haltestelle.

Die beauftragten Kartenvertheiler haben die Karten
 bei Suddenberg in Empfang zu nehmen und **Freitag**
 den 15. Juni, Abends, in der „Arche“ abzurechnen.

Das Komitee.

Schützenhof Bant.

Das früher angekündigte

Tonnenschlagen

findet jetzt am Sonntag den 24. Juni, Nachmittags
 4 Uhr, auf dem Schützenhof in Bant unter persönlicher
 Leitung des Herrn Reitlehrers Bark statt.
 Noch hieran theilnehmenvollende Herren bitte bis
 Donnerstag den 21. d. M. sich bei Herrn Bark, Roonstr. 3,
 zu melden.

F. Tenckhoff.

Starke

handgearbeitete

Schuhwaren

in enormer Auswahl empfiehlt

Siegmond Oh junior.

Das Spezial-Wäsche- und Aussteuer-Geschäft von
C. Raabe, Roonstr. 74, beim Rathhaus
 versendet nach allen Gegenden der Welt
 doppelt gereinigte Bettfedern u. Daunen sowie fertige Betten
 im Preise von 30 Mark bis zu den Elegantesten.

Kaufszirt gewesen!

Soeben erschien im Verlage von Wörlein & Co. in Nürnberg der

Sozialdemokratische Katechismus

für das arbeitende Volk von Ludwig Knorr.

Vorzügliche Agitationsbrochure für Stadt und Land.
 Vierte, umgearbeitete und vermehrte Auflage! 41. bis 60. Tausend. Preis 15 Pf
 Zu beziehen durch Suddenberg's Buchhandlung. — Wiederverkäufern hohen Rabatt.

Zur Beachtung!

Die Vorstände der gewerkschaftlichen
 Arbeitervereinigungen, der Kranken-
 und Sterbelassen, sowie der Unterstützungs-
 vereine als auch der Bürgervereine werden
 ersucht, für das nächste Halbjahr den
 Versammlungs- und Hebungskalender ein-
 zuweisen, soweit dies nicht schon durch
 Ausgabe eines Jahreskalenders geschehen
 ist. Die Daten, auf welchen die Ver-
 sammlungen, Hebungen der Beiträge u. s. w.
 fallen, müssen jedoch für die genannte
 Zeit genau angegeben werden.

Die Redaktion.

Soeben ist erschienen:

Scherm's Reisehandbuch
 für wandernde Arbeiter.

Mit einer Eisenbahn-Karte und zwei
 Orientirungs-Karten.

Preis gut gebunden M. 1,50.

Enthält über 2000 Reisetouren
 in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der
 Schweiz, Belgien, Frankreich, Italien und
 Holland, mit genauer Angabe der Dis-
 tanzentfernungen in Kilometern, in übersichtlicher
 Anordnung, nebst alphabetischem Orts-
 register, Angabe der Einwohnerzahl und
 Industrie der bedeutendsten Städte u. Orte.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und
 Kolporteurs, sowie gegen vorherige Einlösung
 des Betrages durch

J. Scherm, Nürnberg, Austr. 1.

Die Nr. 56

des „Norddeutschen Volksblattes“
 von 1892 wird zu kaufen gesucht.
 Exped. „des Nordd. Volksbl.“

Nachruf!

In Folge eines Unfalles verstarb
 gestern Abend im städtischen Kranken-
 hause unser braver Freund und Ver-
 bandskollege, der Bauarbeiter

Fritz Feig.

Wir bringen dieses seinen Freunden
 und Bekannten sowie den Mitgliedern
 des Bauarbeiter Verbandes hiermit
 zur schuldigen Anzeige.
 Wilhelmshaven, den 12. Juni 1894.

Der Vorstand
 des Bauarbeiter Verbandes.

Die Beerdigung findet Donnerstag
 den 14. Juni, Nachmittags 6 Uhr,
 vom städt. Krankenhause aus statt
 und werden die Mitglieder ersucht,
 dem Verstorbenen möglichst zahlreich
 das Geleit zur letzten Ruhestätte geben
 zu wollen.

Danksgiving.

Für die vielen Beweise herzlicher Theil-
 nahme und die überaus reichen Kran-
 kenspenden bei dem Begräbnis meiner un-
 vergesslichen Frau und meiner Kinder
 treusorgenden Mutter sage ich meinen innigsten Dank.
 Wilhelmshaven, 13. Juni 1894.
S. Räsche nebst Angehörigen.

<p>Wulf & Francksen</p>  <p>Ansstellung fertiger Betten.</p>	<p>Eiserne Bettstellen</p> <p>mit Bandeisensboden 6, 8, 10, 13,50 mit Spiralfeder-Matratze 8,50, 10,50, 13,50, 15,50, 18,00, 22,00.</p>	<p>Eiserne Kinder-Bettstellen</p> <p>Größe 60/130 Stüd 9,50, 11,50, 13,50, 16,00, 22,00. Größe 70/150 Stüd 11,50, 13,50, 15,50, 18,00, 25,00.</p>	<p>Matraken</p> <p>find stets in allen Größen auf Lager.</p>
--	---	--	--

Redaktion, Druck und Verlag: Paul Sug in Bant.